

Der urtümlichste Wald der Urschweiz

Weit hinten im Muotatal liegt einer der unverfälschtesten Wälder der Alpen, der Bödmerenwald. In einer Karstlandschaft wurzeln uralte Fichten und weisstämmige Moorbirken. Eine nordisch anmutende Gegend mit urtümlichem Charme. **VON ANN SCHÄRER (TEXT) UND ADRIAN BAER (BILDER)**

Der Glanz der Herbstsonne lässt die weissen Stämme der Moorbirken schon von Weitem leuchten. Sie sind eingebettet in ein Feld von Heidelbeersträuchern. Diese Landschaft könnte sich ebenso gut in Mittel- oder Nordschweden befinden. Doch wir sind im tiefsten Muotatal im Bödmerenwald, der oft als «Urwald» bezeichnet wird. Eine Kategorisierung, die nicht ganz unumstritten ist (siehe Box Seite 15). Der Wald liegt unterhalb des Pragelpasses und beheimatet über 300 Pflanzen- und mehr als

250 Moosarten. Das Gebiet liegt zwischen 1350 und 1680 Metern über Meer.

Am besten lässt sich das Urwald-Reservat über eine Rundwanderung – die sogenannte «Urwaldspur» mit neun informativen Posten – um das Roggenstöckli erkunden. Dort fallen schon bald Teilgebiete mit knorrigen Fichten und andere mit strauchigen Birken ins Auge. Was dem Laien auffällt, ist für Experten erstaunlich, denn theoretisch sollten die gross gewachsenen Fichten die kleinen Birken schon längst überwachsen haben.

Der ehemalige Kantonsobförster Walter Kälin, ein ausgezeichnete Kenner und grosser Förderer des Bödmerenwaldes, machte das unter dem Wald liegende Höhlensystem «Hölloch» dafür verantwortlich. Daraus strömt an einigen Orten kalte Luft durch Felspalten an die Oberfläche. Wer der Urwaldspur entlangwandert, entdeckt Alpgebäude mit kleinen separaten Häuschen. Diese wurden bewusst auf solchen Kaltluftspalten errichtet, um darin die Milch und den Käse kühlen zu können. Kälin vermutete, dass es

Von der Urwaldspur aus eröffnet sich der imposante Blick auf den Drusberg.



diese kalte Luft war, welche die Fichten zurückgedrängt hat. Die Moorbirke konnte damit besser umgehen, nahm er an. So siegten die kleinen, feinen Birken über die grossen Fichten.

Kurze Vegetationsperiode

Georg von Graefe kennt den Bödmerenwald ebenfalls wie seine Westentasche. Der Forstingenieur ETH und Naturreise-Veranstalter hat sich während seines Studiums im Rahmen seiner Abschlussarbeit dem Phänomen im Bödmerenwald gewidmet – und kam zu einem anderen Ergebnis als Kälin. «Ich gehe davon aus, dass, als vor 12 000 Jahren die Gletscher langsam zurückwichen, sich als Erstes kälteresistente Moorbirken im Bödmerenwald ansiedelten. Die Fichten kamen erst viel später von Osten und Westen her dazu», sagt von Graefe. Erst vor wenigen Tausend Jahren seien die Fichten auf die Birken getroffen, die im schneereichen Bödmerenwald bestens zurecht kommen. Im Gegensatz zur Fichte kann sich die Birke unter den Schneemassen ganz ablegen und im kommenden Frühling einfach wieder aufstehen. Und wenn sie doch abbrechen sollte, treibt sie einfach wieder neu aus.

Das Alter der Moorbirken ist deshalb nur schwer zu bestimmen, die Grundpflanze kann sehr alt sein, das Holz hingegen jung, da es sich um jüngere Triebe handelt.

«Auffällig bei den Fichten ist, dass sie gemeinsam einen einzigen Kronenmantel bilden. Dies tun sie, um sich im Winter besser vor dem vielen Schnee schützen zu können», sagt von Graefe. Und er weist schon bald auf ein anderes interessantes Phänomen hin. Denn es erstaunt, dass die Fichten auf kargen Felsen wachsen und sich mühsam via Stelzwurzeln Nährstoffe suchen müssen. «Das hängt mit der sehr kurzen Vegetationsperiode von nur vier Monaten zusammen. Auf den Felsen beginnt diese Periode früher als in Mulden, die noch bis in den Sommer hinein mit Schnee gefüllt sind», sagt der Urwald-Experte. Die Felsen würden zudem wirken wie eine Art sanfte Herdplatten.

Da es im Bödmerenwald durch seine Lage im Schnitt doppelt so viel regnet wie beispielsweise in Zürich, schneit es im Winter auch entsprechend viel. Häufig liegt noch bis weit in den Juni hinein Schnee. Die Luft hier oben ist von hervorragender Qualität. Darauf weisen viele Flechten hin. Unter ihnen auch die

dekorative Engelshaarflechte, die in den Bäumen hängt, als hätte ein Engel sie eben abgestreift. «Sie wächst nur bei sehr reiner Luft», sagt von Graefe.

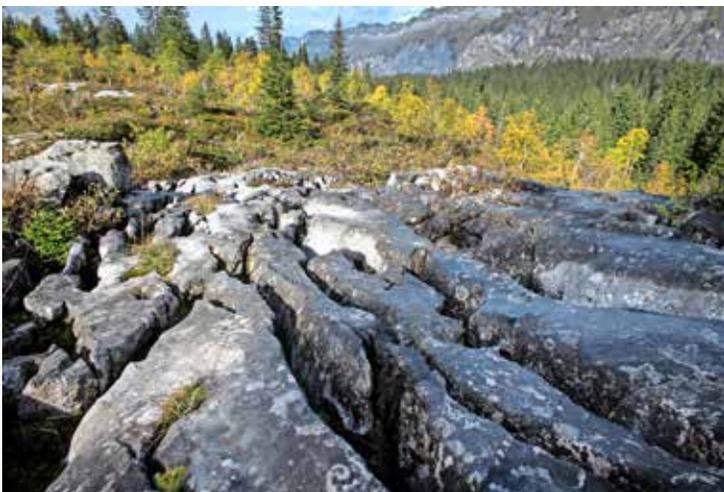
Dem karstigen Untergrund mit den zahlreichen tiefen Löchern ist es zu verdanken, dass der Wald nie im grösseren Stil wirtschaftlich genutzt werden konnte. Auch nicht – was früher üblich war – als Waldweide für das Vieh. Denn die Rinder und Kälber würden sich in dem unwegsamen Gelände schon nach wenigen Metern die Beine brechen. Deshalb ist der Bödmerenwald bis heute fast gänzlich unberührt geblieben.

Label mit Schutzfunktion

Vielleicht hat diese Zurückhaltung aber auch mit dem Teufel zu tun. Georg von Graefe erzählt die Sage, die erklärt, wie der karstige Boden des Waldes entstanden sein soll. Einst habe sich die Oberin des hiesigen Klosters mit dem Teufel um eine verlorene Seele gestritten. Sie einigten sich auf folgende Abmachung: Die Seele geht an die Kirche, dafür erhält der Teufel ein Stück gutes Land, damit er sich als Bauer zur Ruhe setzen kann. Er erhielt die «Silberer», den Bergrücken oberhalb des Bödmerenwaldes.

Voller Motivation pflügte er am Tag darauf sein neues Stück Land. Als er am Abend sein Werk bestaunte, stellte er fest, dass es kein Acker, sondern eine Felslandschaft war. Durch das Pflügen des Gebietes mithilfe seiner Feuerhengste war die heutige Karst- und Karrenlandschaft entstanden. Der Teufel stampfte vor Wut auf den Boden und ein Loch tat sich auf. So entstand das Hölloch, worin der Teufel verschwand. Dieses 200 Kilometer lange Höhlensystem ist heute ein Anziehungspunkt für Besucher aus aller Welt.

Dass der Bödmerenwald nahezu unberührt geblieben ist, ist neben dem unwegsamen Gelände auch der 1984 gegründeten Stiftung Urwaldreservat Bödmeren zu verdanken. Bereits 1971 sprach die Oberallmeindkorporation (OAK) Schwyz, die Eigentümerin des Waldes, der ETH Zürich eine Versuchsparzelle von 4,8 Hektaren Fläche für Forschungszwecke zu. Später wurde das Gebiet auf 70 Hektaren erweitert und 2009 sogar auf 550 Hektaren. Dass die OAK eingewilligt hat, ist der Tatsache zu verdanken, dass das Gebiet in Sonder- und Naturwald eingeteilt worden ist. Im Sonderwaldreservat dürfen die Älpler bei Bedarf Holz nutzen. Vermutlich ist immer wieder Holz aus dem Bödmerenwald genutzt worden, weshalb der Wald nicht als gänzlich ungenutzt gelten kann. Doch das Label «Urwald» hat eine wichtige Funktion für den Schutz des Waldes.



Der Bödmerenwald ist auf einem zerklüfteten Karstfeld angesiedelt.



Georg von Graefe inmitten der widerstandsfähigen Moorbirken.

www.boedmeren.ch
www.silvatur.ch